

# Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonntage  
und Feiertage.  
Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.

Antlitzes Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Kietzmann,  
Herausgeber nach Berlin und Leipzig, Antlitz Nr. 289.

Interaktionspreis  
für die halle'sche Zeitung  
Beste oder deren Raum 12 Pf.  
Reklamen  
vor dem Tagesfahender die drei  
gepostete Reklamen oder deren  
Raum 3 Pf.

Nr. 252.

Dienstag, den 28. Oktober 1890.

91. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. November eröffnen wir ein zweimonatliches Abonnement zum Preise von Mark 1,50. Bestellungen werden in der Expedition des Tageblattes, sowie von sämtlichen Postanstalten entgegengenommen. Für den Stadtkreis kommen auch einmonatliche Abonnements zum Preise von 75 Pf. zur Annahme.  
Expedition des Halle'schen Tageblattes  
grosse Ulrichstrasse 19.

## Sozialdemokratische Kundgebungen.

Halle, den 8. October.  
Folgendes beherzigenswerthe Wort geht uns aus unfernen Kreise zu:

Das Sozialistengesetz hat uns der Schaulpiele sozialdemokratischer Demonstrationen und Agitationsweise entzogen; der inzwischen herangereiften jüngeren Generation sind die interessantesten, überaus lehrreichen Schaulpiele bisher überaus fremd geblieben. Gleichzeitigkeit ist ihr aber auch der Einblick in das eigentliche Wesen der Sozialdemokratie, in ihre geistige Tätigkeit und ihre moralische Werberbeit entgangen. Dadurch ist der wachsende Anspruch und die Sympathie für die Sozialdemokratie in den Kreisen der akademisch gebildeten Jugend, welche ohne Kenntnis der Wirklichkeit, der sozialistischen Lehre als einem humanitären Ideal nachgeht, zu erklären. Man mag über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der Aufhebung des Sozialistengesetzes denken, wie man will, das Gute wird sich im Geolge haben, daß die Sozialdemokratie mit ihrem Eintritt in die Öffentlichkeit durch ihre Brutalität Tausenden, die bisher in Unkenntnis der bedrohlichen Gefahr oder im Vertrauen auf die politische Abwehr gleichgültig dem Anmarsch der Sozialdemokratie zugehört haben, die Augen öffnen und sie zum Kampfe gegen sich machen wird. Bei dem Schreiber dieser Zeilen, der bis zum vorigen Sonntag niemals einer sozialdemokratischen Versammlung beigewohnt hatte, hat wenigstens der Genuß der einen sozialdemokratischen Versammlung im Schloßhofe in Völschum diese Schärung des politischen Bewusstseins herbeigeführt, und ihm das Gefühl zum unangenehmen Kampfe abgetragen. Schon der ganze Jubel der Versammlung, bestehend aus 4000 bis 5000 Theilnehmern, in ihrer überwiegenden Mehrheit junger Burshen, die das zanzwanzigste Lebensjahr kaum überschritten, ostentativ geschmückt mit rothem Schleien, Blumen und Krautten mit Weißkrieten, wie: „Freiheit und Brot, Gleichheit und Brüderlichkeit“ mußte den Beobachter den Wahne, als ob man es mit einer politisch reifen, ernsthaft denkenden Menge zu thun haben, entzünden. Vor dieser Versammlung erklärte der als Wanderapostel für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk auserehene Reichstagsabgeordneter F. Rörter aus Hamburg, „ruhig und objektiv die Ziele und Bestrebungen der Sozialdemokratie entwickeln zu wollen, um der selbstdenkenden Prüfung der Arbeiter die Entscheidung über ihren Anschluß an die Partei zu überlassen.“ Diese objektive „Programmwidmung“ bestand darin, daß er in einständiger Rede der Versammlung weis machte, was alles die Sozialdemokratie nicht wolle. Nach seinen Ausführungen ist es eine niederträchtige Verleumdung, wenn man behauptet, die Sozialdemokratie sei religionsfeindlich, atheistisch, eine niederträchtige Verleumdung, wenn man behauptet, die Sozialdemokratie wolle die Ehe abschaffen, wolle das Privateigentum abschaffen. Nichts von alledem. Wir wollen nichts anderes, und nun kam der positive Theil des Programms, als Euch Vergleichen insbesondere ein menschlichwürdiges Dasein schaffen, welches Euch jetzt von den Kapitalisten vorenthalten wird, nichts anderes, als daß Ihr, die Ihr von früh bis spät Eueren Schweiß der Erde laßt, Euch satt essen könnt, nichts anderes, als daß Euch die Erträge Eurer Arbeit, von denen jetzt die Kapitalisten sich wegeln, zu Theil werden. Nichts, als die Verwaltungskosten, sollen Euch abgezogen werden. Eine Industrie, die sich unangenehm bekennt, Euch das zu geben, ist nicht werth zu existieren.“ Man muß den wüthenden, frenetischen Beifall, der solchen, die bruttalen Leidenschaftlichen wüthenden Beifallbrüchen folgt, erlebt haben. Man muß die summenenden Wünsche der Genossen unter sich, wie: „Dreizehn Jahre habe ich nun für die Kapitalisten gearbeitet, jetzt soll es anders werden!“ oder: „Auf den Knien sollten sie rutschen, wenn es auf mich ankäme!“ oder: „Wer hat mich begreifen kann, wat de sagt, der het seinen Kopf!“ mit angehört haben, um mit Trauen an die Behauptungen zu denken, die beartige sozialdemokratische Schlagworte im Herzen

und Gemüthe des Arbeiters anrichten. Da hört es der Arbeiter ja unüberhörbar: Alles, was die Bourgeoisie uns über die Sozialdemokratie sagt, sie wolle Thron und Altar stürzen, sie wolle die Grundfesten des Staates erschüttern, ist eitel Verleumdung, die Sozialdemokratie will uns ja nur mehr Brot geben. Ich habe die Wirklichkeit dieser unüberhörbar gebliebenen „Programmrede“ beobachtet an zwei Arbeitern, die mit — auch dem Namen nach — aus christlichen Arbeitervereinen aufs genaueste bekannt sind, die zweifellos bisher nicht mit der Sozialdemokratie in Verbindung gekommen waren und die sicherlich nur die zweifellos in die Versammlung gelockt hatte. Anfangs kühl, ablehnend, stimmten sie bald in den allgemeinen Beifall ein und jubelten am Schluß mit bei dem „Soch auf die internationale Sozialdemokratie“. Diese beiden Arbeiter und viele andere, die man in der Versammlung mit den Mitteln der Lüge „befehrt“ hat, wären für den Staat gerettet worden, wenn man dem Feinde das Feld nicht ohne Kampf überlassen hätte, wenn man mit beweiskräftigen Mitteln der Lüge entgegengetreten wäre und die gläubigen Jünger über die wahren Ziele der Sozialdemokratie und ihre unwahrscheinliche Taktik aufgeklärt hätte. Es giebt kein Sozialistengesetz mehr. Es führt keine Kompilze, mehr den Kampf für uns. Also auf zum Kampfe mit Wort, Schrift und That! Ihr christlichen Arbeitervereine! Begnügt Euch nicht damit, Euer Mitglieder über dies und jenes Nützliche zu belehren und zu unterhalten, macht Euer Mitglieder mobil gegen die dem Staat, der Religion und allen nationalen Gütern drohende Gefahr, rüht Euer Mitglieder aus mit den geistigen Waffen zu diesem Kampfe durch Verbreitung wirtschaftlicher und politischer Kenntniss. Schickt sie mit diesen Waffen versehen in die sozialdemokratischen Versammlungen und laßt sie laut gegen sozialdemokratische Lüge und Irrlehre protestieren. Lind ihr Gebildeten und Besitzenden! Folgt dem glänzenden, mit unvergleichlichem Erfolg gekrönten Beispiel der englischen „Bourgeoisie“ im Kampfe gegen den Charismatismus. Dünkt Euch nicht zu vornehm für den Eintritt in diesen Kampf, zu dem allerdings die Waffen in praktischen und theoretischem Studium der Arbeiterfrage geschliffen werden müssen. Mit diesen in der Hand müthig hinein; unerhödliche Theilnahme an den leidenschaftlichen Debatten der Arbeiter. Man wird sich bald überzeugen, daß Brentano („die Stellung der Gebildeten zur sozialen Frage“) mit der Behauptung: ein mannhaftes Wort, sobald es nur von warmer Sympathie für den Arbeiter und nicht von schleichendem Dogmatismus und dunkelhaftem Mißverständnisse getragen ist, verleiht sich schließlich immer Gehör, selbst wo es sich voll Mißbilligung an die Arbeiter wendet. Victor Kie Meyer.

## Deutsches Reich.

Der württembergische „Staatsanzeiger“ giebt an seiner Spitze amtlich bekannt, daß der König „entsprechend den Absichten Sr. Maj. des Kaisers“ die Enthebung Alvenslebens von dem Generalommando zu verfügen gerührt habe. Das amtliche Blatt bringt außerdem einen langen, überaus warmen Huldigungsartikel für Wolke, über Alvenslebens Rücktritt (schweiget es sich aber vollständig aus).  
Für den Empfang des Königs von Belgien ist folgendes angeordnet: Am 28. October Empfang und Galatäfel im neuen Palais, Zapfenreich der Musikkorps der Berliner und Potsdamer Garde-Regimenter, am 29. Okt. Familientafel, Theater-Vorstellung im neuen Palais, am 30. October Gala-Diner.  
Die „Samb Nacht“ bezeichnen die Zeitungsmeldung, daß der Kaiser den Fürsten Bismarck zur Mollketeier eingeladen habe, als irrtümlich. Man könne andererseits sicher sein, sagt das Blatt hinzu, daß lediglich Mollketeier auf seiner Gesundheitszufund, welcher eine Theilnahme an großen Festlichkeiten nicht gestatte, den Fürsten Bismarck abgehalten hätten, aus eigenem Antriebe nach Berlin zu kommen. Der Fürst verweigere Wolke aus das höchste und habe dies in letzter Zeit überall bekundet.  
Das Ministerium legte die Beschlußfassung über den Bisherantrag Bayerns aus. Man erwartet nunmehr, Kreuzen werde befürht werden.  
Aus zuverlässiger Quelle erfährt die „Köln. Zeita“ die Mitteilung, daß der Reichstanzler der Aufhebung des Identitätsgesetzes für auszuübendes Gewerbe grundsätzlich zustimme. Die gelegenden Körperparteien würden sich demnach mit dieser Frage zu beschäftigen haben.  
Bei den Beratungen des Staatsministeriums über die Erbchaftsteuer ist der „National-Zeitung“ zufolge

der Satz derselben für Erbchaften der Descendenten und Ehegatten auf 1/2, p. Ct. festgesetzt worden.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt, daß man zu der Ueberzeugung gelangt sei, Helgoland staatsrechtlich an Preußen anzuschließen, während der Hafen von Helgoland ein Weichs-kriegshafen werden solle. Festungsbauten seien nicht in Aussicht genommen. In Helgoland der Oberlande werde eine Küstenbatterie aufgestellt und der Hafen in die Gewalt der Marine gegeben werden.

?? Aus Berlin wird uns geschrieben:  
Die Anhänger der großen Reformbestrebungen der Regierung sehen nicht ohne Besorgniß dem Verlauf der am 12. November beginnenden Landtagsession entgegen. Den Reformentwürfen drohte von drei Seiten ein heftiger Widerstand, und der äußersten Rechten. Die Ersten werden voraussichtlich Prinzipienfragen, wie die Steuerfreiheit der Standesherrn u. a. m., in die Debatte hineinzuwerfen und von deren Erledigung ihre Stellungnahme zu den auf die Besserung der bestehenden Zustände abzielenden Gesetzentwürfe abhängig machen. Das Centrum unter Führung Windthorst's wird sich die Gelegenheit kaum entgehen lassen, seine „do ut des“ Politik zu betreiben, um, wenn möglich, in der Schul- und Schulentfrage etwas herauszuschlagen. Was endlich die äußerste Rechte betrifft, so ist nach der Haltung ihrer Hauptorgane zu befürchten, daß sie sich an die Privilegien der Großgrundherren in den Ostprovinzen festklamern und, durch eine engherzige Interessenpolitik, sich den Absichten der Regierung gegenüber absolut ablehnend verhält. Möglich ist übrigens, daß in der Frage der Landgemeinbeordnung das Centrum sich in zwei Lager, ein weltliches und ein östliches, spaltet, und daß die Vertreter des ersteren dafür, die Vertreter des letzteren und Pöbels aber dagegen stimmen.

Selbstredend wird die Gruppierung der Parteien, je nachdem es sich um die Steuerreform, die Landgemeinbeordnung oder die Schulfrage handelt, eine sehr verschiedene sein. Bei einem so bunten Durcheinander von Mottos läßt sich in dieser Beziehung schlechterdings nichts voraussagen. Festzusetzen scheint, daß das Centrum in jedem konkreteren Falle den Ausschlag geben wird. Von den einzelnen Steuerentwürfen hat wohl der Gewerbesteuer-Gesetzentwurf die weiste Aussicht auf die Annahme des Landtages.

Mit den angeführten Schwierigkeiten, welche sich aus der Stellung der verschiedenen Parteien zu den einzelnen Reformen ergeben, erschöpfen sich noch die Klappen nicht, welche die Entwürfe zu umfließen haben, ehe sie dem Lande tie ihm zugeordneten Wohlthaten bringen können: Es darf hierbei das Herrenhaus in seiner jetzigen Zusammensetzung nicht außer Acht gelassen werden. Das Herrenhaus einzelnen vor den Reformentwürfen einen heftigen Widerstand entgegenzusetzen wird, ist vorauszusetzen, und man muß befürchten, daß die seit Stein und Hardenberg hervorragende Reformacta in Preußen auch zu einer Aera der Konflikte wird, die — bei dem festen Willen der Regierung, ihre Absichten zur Geltung zu bringen — ihre Lösung schließlich nur in der Vereinfachung des gesetzgebenden Apparates und der Gewährung eines größeren Einflusses der breiten Wählermassen auf die Zusammenlegung des Abgeordnetenhauses finden können.

?? Man schreibt uns aus Berlin: Sämtliche Tagesereignisse treten in diesem Augenblick zurück vor den Huldigungen, welche das deutsche Volk dem Venter der Schlachten, General-Feldmarschall Grafen v. Wolke, darbringt. Weit über die deutschen Gauen hinaus findet das Fest, welches heute in der Reichshauptstadt begangen wird, lebhaften Widerhall. Nichts Erhebenderes als diese Huldigungen, welche fast mehr noch, als dem gewaltigen Heerführer, der rein menschlichen Ergebenheit Wolkes gelten. Unter denen, die heute dem 90jährigen Jubilär ihre Glückwünsche darbrachten, befindet sich auch eine Abordnung des österreichischen Heeres: mehr als tausend Worte spricht diese eine Thatfache für den vorwühenden Grundzug in dem Wesen des greisen Heerführers, der die Wunden, die seine Kunst geschlagen, durch reine Menschlichkeit wieder heilt.

Eine letzten Freitag in Berlin stattgefundenen Versammlung des vierten Wahlkreises zur Entgegennahme des Berichtes der Delegirten zum Sozialisten-Kongreß in Halle nahm nach kürzlichen Debatten, an denen Singer theilnahm, eine Resolution an, die die Beschließung des Parteitages sanktionirt und den Delegirten Vertrauen ausdrückt.

Die Sozialdemokraten wollen in nächster Zeit eine größere Agitation im Schwarzwalde veranstalten, weil im ganzen Schwarzwalde bis jetzt noch nicht eine einzige Arbeiterorganisation vorhanden ist. Ebe jedoch die mündliche Agitation eintritt, sollen sozialistische Zeitungen massenhaft in den Schwarzwalde geworfen werden.



Zu diesen Zwecken sind Genossen überall aufgefordert worden, überflüssige Nummern sozialistischer Schriften zu sammeln und an die Concentrationsstelle nach Freiburg zu senden.

Der Nat. Sig. zufolge tritt die Deutsch-österreichische Gesellschaft Landeshoheit, Rechte und Zollvergebung an das Reich ab und erhält aus den Zollerträgen vom Reich eine Rente, woraus sie gewissermaßen ihre aufzubringenden Leistungen zu bestreiten hat und außerdem die vier Millionen bezuzinsen und tilgen muß, deren Zahlung an den Sultan von Sanibar sie übernimmt, damit nicht eine bezügliche Anleihe beim Reichstage zu beantragen nötig ist. Die Gesellschaft tritt in der Hauptsache in die Stellung einer bloßen Erwerbsgesellschaft.

### Umsland.

Man schreibt uns aus Rom: Crispi hat gestern mit dem deutschen Botschafter eine längere Unterredung, deren Gegenstand, wie mir versichert wird, die bevorstehende Zusammenkunft zwischen den beiden leitenden Ministern war. Ueber den Ort der Entrevue ist, nachdem von Neapel Abstand genommen ist, um dem Reichszustler die ermüdende Hin- und Rückreise innerhalb der beschränkten Zeit zu ersparen, noch nichts definitiv bestimmt. Sicher ist, daß die Zusammenkunft zwischen dem 5. und 10. November in einem der Grenzorte zu seinem Orte stattfinden wird, also wahrscheinlich in Mailand, da der Reichszustler die Absicht haben soll, auch dem König Humbert in dem nahe Monza seine Aufmerksamkeit zu machen. Eine Teilnahme des Grafen Kalnoky, von welcher in der Presse die Rede war, ist schon deshalb nicht vorgelegen, weil dadurch die Zusammenkunft, welche der Anknüpfung persönlicher Beziehungen zwischen Crispi und Capriati dienen soll, der Charakter eines hochpolitischen Ereignisses verlieren würde, wozu im Augenblick keine Veranlassung vorliegt. — Die offiziöse „Italia“ schreibt, daß die Werbung französischer Blätter, Rußland Palstra sei mit Saltsburg behufs Feststellung des türkischen Hinterlandes von Tripolis in Unterhandlungen getreten, ungenau sei. Rußland Palstra sei allerdings bei Lord Salisbury dahin vorstellig geworden, daß im Hinblick auf die Gerüchte von einer bevorstehenden Besetzung von Tripolis durch Italien, die Türkei es für notwendig erachte, sich ihrer Rechte auf jenes Gebiet zu versichern und die Anerkennung dieser Rechte in einem von England unterzeichneten Akte für die Florde von höchstem Wertes sein würde. Saltsburg habe jedoch erwidert, daß da keine Veranlassung vorliegt, die Occupation von Seiten Italiens für möglich zu halten, auch eine Nothwendigkeit, den status quo zu ändern, nicht vorhanden sei.

Aus dem Umstande, daß der italienische Gesandte am portugiesischen Hof, Graf Collobiano, soden einen einmonatlichen Urlaub angetreten hat, wie aus der Tatsache, daß die italienischen Schiffe „Ettore Fieramosca“

und „Dogal“ aus den Gewässern von Ostia wieder nach Stalien abgedampft sind, will man Schlüsse auf eine Besserung der allgemeinen inneren Lage Portugals ziehen. Wenn die Situation noch immer gespannt und die vortugiesische Dynastie, die mit dem italienischen Königsheute durch verwandtschaftliche Bande verknüpft ist, durch die radikale Bewegung bedroht erschiene, so hätte wohl weder Graf Collobiano in diesem Augenblicke seinen Posten verlassen, noch wären die italienischen Kriegsschiffe jetzt zurückgekehrt.

Aus Paris wird der „Vollständigen Zeitung“ gemeldet: Der Pariser Gemeinderath hat mit 84 gegen 11 Stimmen einen Antrag abgelehnt, die geistlichen Orden wieder in die Krankenhäuser zurückzuführen. Er beschloß vielmehr, die Laiktruna (Verweltlichung) der Krankenhäuser vollständig durchzuführen.

Die Gründe mit welchen einige amerikanische Importeure die Gültigkeit der Mac Kinley-Tarifs anfechten wollen, sind folgende:

- 1) daß beim Passiren der Mac Kinley Bill der alte Tarif vom Jahre 1883 nicht formell aufgehoben worden ist;
- 2) daß die vorgesehene „Acte zur Vermeidung der Einnahmen und Ausgelenkung der Zölle für andere Zwecke“, die am 1. October 1890 angeblich angenommen sein soll, das Repräsentantenhaus und den Senat nicht paßt hat;
- 3) daß die vom Haus und Senat angenommene Bill niemals dem Präsidenten entsprechend der Verfassung vorgelegt und niemals von ihm gebilligt oder unterzeichnet worden ist.

Dieser letztere Satz bezieht sich auf den mehrfach schon erwähnten Abschnitt 30 über die Inlandsteuer auf Tabak. Auf die Ausfassung dieses Paragraphen stützen die Senatoren Mac Person und Carlisle (der frühere demokratische Sprecher des Repräsentantenhauses) ihre Behauptung, daß die ganze Bill ungültig sei. Da aber der in diesem Abschnitt gestellte Rabatt erst am 1. Januar 1891 in Kraft treten sollte, so können dieselben unmöglich schon jetzt Klage erheben. Von Seiten der Regierung wird erklärt, daß der Tarif mit Ausnahme dieses Abschnittes gültig ist, und es werden für diese Auffassung auch Präcedenzfälle angeführt. Die Republikaner machen sich über die Absicht ihrer demokratischen Gegner, die Gültigkeit des Tarifs anfechten zu wollen, lustig und Mr. Windom läßt natürlich trotz aller Proteste der Importeure die erpöhten Zölle erheben.

(Fortsetzung der Vollständigen und Tages-Chronik siehe „Zeitung“ nächster und Tel.gramme.)

### Provinz und Meich.

(Der Abdruck unserer Originalartikel ist nur mit genauer Darstellung des Sachverhalts gestattet.)

Niemberg, Saalzeils, 26. October. Wie wir an dieser Stelle (Nr. 25) des „Halleischen Tageblattes“ mittheilten, wurde der Gütebesitzer Herr Bogit in dem benachbarten Spindoborn von einem aus Schleenheim kommenden Dienstknechte im Laufe der verflochtenen Woche beschossen. Der Dieb hatte sich in

der Richtung nach Delitzsch hin fortgemacht, wo er aber glücklicherweise abgefaßt worden ist. Bei demselben wurden die gestohlenen Utensilien sowie ein Sparfaß mitgebracht. — Im Laufe des Monats hat die Polizei bei den Besitzern von Musikinstrumenten, welche in den Handelshäusern gekauft sind, eine Vernehmung abgehalten. Welche Ursache diesem Selbstmorde zu Grunde liegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, und soll der v. Kestelmann in geordneten Verhältnissen gelebt haben.

Aus dem Reg.-Bez. Merseburg, 26. October. Der am 25. d. M. in der Provinz bei der Besetzung der Posten zu Musikinstrumenten, welche in den Handelshäusern gekauft sind, eine Vernehmung abgehalten. Welche Ursache diesem Selbstmorde zu Grunde liegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, und soll der v. Kestelmann in geordneten Verhältnissen gelebt haben.

Der am 25. d. M. in der Provinz bei der Besetzung der Posten zu Musikinstrumenten, welche in den Handelshäusern gekauft sind, eine Vernehmung abgehalten. Welche Ursache diesem Selbstmorde zu Grunde liegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, und soll der v. Kestelmann in geordneten Verhältnissen gelebt haben.

Der am 25. d. M. in der Provinz bei der Besetzung der Posten zu Musikinstrumenten, welche in den Handelshäusern gekauft sind, eine Vernehmung abgehalten. Welche Ursache diesem Selbstmorde zu Grunde liegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, und soll der v. Kestelmann in geordneten Verhältnissen gelebt haben.

Der am 25. d. M. in der Provinz bei der Besetzung der Posten zu Musikinstrumenten, welche in den Handelshäusern gekauft sind, eine Vernehmung abgehalten. Welche Ursache diesem Selbstmorde zu Grunde liegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, und soll der v. Kestelmann in geordneten Verhältnissen gelebt haben.

Der am 25. d. M. in der Provinz bei der Besetzung der Posten zu Musikinstrumenten, welche in den Handelshäusern gekauft sind, eine Vernehmung abgehalten. Welche Ursache diesem Selbstmorde zu Grunde liegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, und soll der v. Kestelmann in geordneten Verhältnissen gelebt haben.

Der am 25. d. M. in der Provinz bei der Besetzung der Posten zu Musikinstrumenten, welche in den Handelshäusern gekauft sind, eine Vernehmung abgehalten. Welche Ursache diesem Selbstmorde zu Grunde liegt, ist bis jetzt noch nicht festgestellt worden, und soll der v. Kestelmann in geordneten Verhältnissen gelebt haben.

## 27 Der Kampf um den Malen.

Roman von Heinrich Grans.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung und Schluß.)

An der Ecke der Wilhelmstraße hielten mehrere Equipagen vor dem Hotel Royal, und die eifrige, lebhafteste Bedienung, welche die Dienerschaft des Hauses, mit dem Portier an der Spitze, im Vestibule abhielt, ließ darauf schließen, daß sich etwas Ungewöhnliches ereignen haben müsse.

Dem jetzt vorgefahrenen Wagen entstieg Graf Leo und Baron Uhlings, beide bleich und im höchsten Grade aufgeregt von der erhaltenen Mittheilung, Gräfin Aldeid habe einen Selbstmord ausführen wollen, der indoch nur theilweise gescheit sei.

Im Salon standen die beiden Ärzte, welche die Verwundete behandelten, in leiser Berathung, während Justizrath von Höhe saßen in das Krankenzimmer gerufen worden war. Einer der Ärzte war ein intimer Freund Uhlings und er erhielt es von diesem den genauesten Bericht über den bellagenerwerthen Zustand. In der frühesten Morgenstunde hatte sich die Gräfin, mittelst eines Taubenschloßes, in das Herz schloßen wollen, die Kugel sei aber an einer Rippe seitwärts geführt und habe die linke Lunge tödlich verletzt. Als die Kammerfrau am Morgen das Zimmer betrat, fand sie ihre Herrin in ihrem Blute im Bette liegend. Der Schuß, den Niemand im Hotel gehört, mußte etwa zwei Stunden früher abgefeuert worden sein. Als die schlammig verbeizene Leuchte den nötigen Verband angelegt und stärkende Essenzen angewendet, sei die Gräfin aus ihrer todtenähnlichen Ohnmacht erwacht und habe verlangt, den Justizrath von Höhe und den Grafen von Fortsenburg zu sprechen. Die Ärzte hätten zwar jede Unterredung als ausreichend unterzogen, allein die Gräfin erwiderte, sie müsse eilen, ihr Haus zu verlassen, ehe es zu spät sei.

Die Kugel hatte man mit der Sonde bisher nicht entdecken können und die beiden Ärzte conferierten eben darüber, ob man bei der zunehmenden Schwäche der Gräfin, von jeder weiteren Untersuchung absehen solle.

Leo, am Kamm sitzend, war in trübe, traurige Gedanken versunken, während Uhlings, seiner Gewohnheit gemäß, unruhig hin und her ging und die zerstreut liegenden Bücher und Journale durchblätterte. Plötzlich sagte er; auf einem Tische lag aufgeschlagen ein Stützenbuch, in Goldschnitt, und in dieses waren von der Hand der Gräfin, mit einem danebenliegenden Bleistift, einige Verse

geschrieben, welche die vorgesehene Absicht ihres Selbstmordes deutlich zum Ausdruck brachten.

Uhlings zeigte das Buch Leo und dieser las: „Es ist ein Trost in jeglicher Noth, zu wissen: daß arme Leben zu ein Contract mit den lieben Gott Einseitig — aufzugeben.“

Leo schauderte und nahm rasch das Buch zu sich. — Der Justizrath trat soden aus dem Krankenzimmer, sprach leise ein paar Worte mit dem Doctoren, worauf sich diese wieder an das Lager der Gräfin versetzten, und kam dann zu Leo.

„Herr Graf, ich hätte einige Worte allein mit Ihnen zu sprechen.“ Sein Blick freiste dabei den Baron so scharf, daß dieser nicht ungenüßig konnte, seinen Hut zu nehmen und sich mit der Versicherung zu entfernen, nach einigen notwendigen Geschäftsgängen kein Erläuterungen nach dem Befinden der Kranken wiederholen zu wollen.

„Herr Graf,“ begann der Justizrath, als sich die Thür geschlossen, „es ist nicht meine Sache, nachzutrotzen, wer oder was die Frau Gräfin zu einer so verzweifelten That getrieben. Ich erlaube jetzt nur zum letzten Male meine Ansicht als Freund und Anwalt der hohen Frau.“

„Zum letzten Male?“ rief Leo angerührt. „Alo ist keine Hoffnung mehr, sie am Leben zu erhalten?“

„Die Ärzte haben mir soeben auf Befragen die bestimmte Erklärung gegeben, daß ihr Leben noch nach Stunden zähle. Es war dies notwendig zu erfahren, um danach die letzten Verfügungen der Gräfin zu treffen.“

Leo war keines Wortes mächtig; schmerzbeengt verbar er das Gesicht in beiden Händen.

„Ehe Sie nur an das Lager treten, Herr Graf,“ fuhr der Justizrath mit ungenösslicher Weisheit und Milde fort, „habe ich Ihnen eine letzte Bitte der Sterbenden auszusprechen, deren Erfüllung sie aber gänzlich Ihrer freien Entschließen überlassen möchte.“

„D, reden Sie, reden Sie! Was ist es?“

„In dieser Schredensnacht ist der Gedanke qualvoll an die Frau Gräfin getreten, ihren Sohn mit dem Malen eines — unehelichen Kindes, als einen Bastard in der Welt zurücklassen zu müssen. — Diese Vorstellung ist bei ihr in ein so verzweiflungsvolles Stadium getreten, daß sie mich endlich zu einem Schritte ermächtigt, der Sie vielleicht, Herr Graf, nicht angenehm berühren wird, der aber dem hinterlassenen Kinde, falls Sie darauf eingehen, zur Wohlthat für das Leben gereichen würde.“

Leo sah ihn erstant an und erwiderte: „Neben Sie, Herr Rath, einer Sterbenden gewährt

man gern jeden Wunsch, und wäre es nur eine Lauge, um mich mehr in dem Falle, wo es sich um ein Kind handelt, dessen Vater ich bin.“

„Der heisse Wunsch der Frau Gräfin ist es, durch Fleiterhand mit Ihnen in ihren letzten Augenblicken vereinigt zu werden, damit durch sein gewöhnlich und unauflösbaren Kinde jeder Malen genommen wird. — D, fürchten Sie nichts,“ fuhr der Justizrath eifrig fort, „der ich, daß Leo einen Moment langte, „es handelt sich nur um eine kurze Spanne Zeit und Sie sind wieder frei.“

„Ich bin bereit,“ antwortete Leo entschlossen, „und danke der Gräfin, daß sie in ihren letzten Augenblicken ihr Herz und ihre Sorge noch dem so lange verwaisten Kinde zugewendet hat. — Eilen Sie, lassen Sie Alles zu der heiligen Handlung vorbereiten, ehe es zu spät ist!“

Die Ärzte kehrten aus dem Krankenzimmer zurück und meldeten Leo, daß ihn die Gräfin jetzt zu sprechen wünsche. Das Herz schlug ihm höher, als die Thür sich öffnete, und gewaltig suchte er sich zu fassen, als er an das Lager trat, auf welchem sie mit wachsbekleiden, bis zur Unkenntlichkeit erstarrten Jügen, lag.

Mit einem matten, herzerstreuenden Lächeln reichte sie ihm die schmale, durchsichtige Hand, die er mit Tränen an seine Lippen drückte.

„Wir müssen scheiden, mein lieber Leo. Dein Geschenk ist mir — wie seltsam! — der Schlüssel zum Jenkies geworden.“ Sie zeigte ihm den Revolver, der sie noch festhaft in der Hand hielt.

„Bald ist's überstanden, und ich freue mich dessen. Was gilt mir noch ein Leben ohne Wunsch, ohne Hoffnung? — Vergieß mir, daß ich mit Gewalt dem Schicksal zu gelassen dachte, Dich liebend an mich fetten wollte.“

„Ich Ehrlich! — Die Liebe ist ein Verhängnis und geht ihre eigenen Wege. — Wächst Du das Glück dort finden, wo —“

Sie wollte weiter sprechen, aber ein aufgellender Blutstrom verhinderte sie daran. Ertrunken rief Leo den Arzt herbei, der sich mit bedrohter Wiener der Kranken eilig nähte und jede weitere Unterredung unterlagte. Nur mühsam gelang es ihm, sie wieder zum Bewußtsein zurückzuführen und zu gleicher Zeit erlösen auch der Gesellschaft der neben stehenden, den Herr von Höhe bereits auf Alles vorbereitet hatte. Unter den Zeugen befand sich auch Herr v. Uhlings. — Die Trauung mußte sich bei den obwaltenden Umständen nur auf eine kurze Ansprache des Geistlichen und den Wechsel der Ringe beschränken, dennoch machte sie auf alle Anwesenden einer erschütternden Eindruck, der durch das tobende Unwetter draußen,



